

- Es gilt das gesprochene Wort -

Sehr geehrte Preisträgerinnen,
liebe Frau Helbrecht,
sehr geehrte Frau Dr. Mehler,
liebe Frau Kaysser-Pyzalla,
liebe Frau Schwan,
sehr geehrte Frau Professorin Kleingärtner,
sehr geehrte Frau Dr. Högl,
liebe Frau Fuhrich-Grubert,
meine sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich sehr, dass Sie heute so zahlreich gekommen sind und dass wir Sie zu unserer Festveranstaltung begrüßen dürfen.

Ich weiß nicht, auf welchem Wege Sie heute das Hauptgebäude der Humboldt-Universität betraten. Auf jeden Fall durch einen ziemlich kalten Winterabend. Aber vermutlich nahmen viele von Ihnen den Haupteingang und durchquerten den Ehrenhof. Sollten Sie dabei nach rechts geschaut haben, fiel Ihr Blick auf das Denkmal der Physikerin Lise Meitner. Dieses Denkmal ist in der Zeit der Präsidentschaft von Herrn Olbertz entstanden und damit noch gar nicht so lange da. Es ist tatsächlich die erste Frau im Ehrenhof der Universität. Seit 2014 blickt sie auf die „Männerriege“ ihr gegenüber: auf Max Planck, auf Theodor Mommsen und auf Herrmann von Helmholtz. Ich finde das ein ganz wunderbares kleines Denkmal, was tatsächlich durch nahezu Originalgröße heraussticht. In Original war sie 1,49 Meter und als Denkmal ist sie 10 Zentimeter größer. Diese Größe gefällt mir persönlich ganz besonders, ich bin nämlich genauso groß (das nur am Rande)! Mit dem Lise Meitner-Denkmal verschaffte die Humboldt-Universität einer herausragenden Wissenschaftlerin mehr Sichtbarkeit. Natürlich ist sie eine sehr bekannte Physikerin, weltberühmt. Aber zu ihrer Zeit war sie nicht sichtbar, eher unsichtbar. Sie hatte eine schwierige Biographie, auch aufgrund der vielen politischen Umbrüche während ihres Lebens. In einer bewundernswerten Art und Weise hat sie sich immer wieder aufgerappelt und auch in späten Lebensjahrzehnten eine schöpferische Kraft in ihrer Wissenschaft entwickelt, die auch für uns heute beispielgebend ist. Damit bin ich beim Thema dieses Abends angekommen, denn auch heute soll es um mehr Sichtbarkeit von Frauen in der Wissenschaft gehen.

Wie erreichen wir eine solche Sichtbarkeit? Wir an der Humboldt-Universität erreichen sie, indem wir heute zum sechsten Mal die Caroline von Humboldt Professur an eine Professorin unserer Universität vergeben und bereits zum siebten Mal den Caroline von Humboldt Preis an eine Postdoktorandin verleihen. Die Namensgeberin von Professur und Preis, Caroline von Humboldt, ist eine weitere Frau, die leider noch immer viel zu wenig Beachtung findet. Heute hätte sie Geburtstag gehabt, wenngleich ein ziemlich betagter. Es wäre ihr 252. Geburtstag gewesen. Wie sie uns heute betrachten würde, als Intellektuelle, Salonnière, Kunstmäzenin – aber auch Ehefrau Wilhelm von Humboldts – ist unserer Phantasie überlassen. Vieles hat sich geändert, vergleicht man die Situation der Frauen von vor 250 Jahren oder auch zu der Zeit von Lise Meitner mit heute. Es war ein zäher Kampf und langer Weg und glücklicherweise hat sich so vieles geändert. Heute kämpfen wir um die guten Frauen, um sie für die Humboldt-Universität gewinnen zu können. Doch auch in der Gegenwart sind Frauen in der Wissenschaft noch immer weniger sichtbar als ihre männlichen Kollegen. Umso mehr freue ich mich, dass heute zwei ganz besondere Frauen im Rampenlicht stehen.

Sichtbar machen, was übersehen wird – oder gar völlig in Vergessenheit geraten oder verschüttet ist. Damit kennt sich die diesjährige Preisträgerin des Caroline von Humboldt-Preises, Natascha Mehler, bestens aus. Als historische Archäologin gräbt sie im wörtlichen Sinne in der Vergangenheit und bringt dabei Neues ans Tageslicht. Ilse Helbrecht, die wir heute mit der Namensprofessur auszeichnen, richtet ihren Blick hingegen auf die Gegenwart. Als Kultur- und Sozialgeographin fordert uns mit ihrer Forschung auf, einen neuen Blick zu entfalten auf Städte als Orte des Zusammenlebens und Kristallisationspunkt gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse. Sie veranlasst uns, auch

Sehgewohnheiten auf alltäglichen Wegen durch den Kiez oder die Stadt zu hinterfragen – und dabei zu erkennen, welche schleichenden Veränderungen und Verdrängungsprozesse überall stattfinden.

Vor diesem Hintergrund möchte ich noch einmal auf das Thema Sichtbarkeit zurückkommen. Die Sichtbarkeit von Frauen in der Wissenschaft zu fördern, ist uns an der Humboldt-Universität ein zentrales Anliegen. Preisverleihungen wie die heutige, oder auch die Errichtung von Denkmälern im öffentlichen Raum, sind hierzu wichtige Mittel, da sie die Aufmerksamkeit wie ein Schlaglicht setzen. Denn Sichtbarkeit ist kein einmal hergestellter Zustand sondern eine kontinuierliche Arbeit. Sichtbarkeit setzt Gesehen-Werden voraus. Anders gewendet: Wir alle sind aufgefordert, unsere Sehgewohnheiten immer wieder kritisch zu beleuchten und dabei zur Kenntnis zu nehmen, wie changierend in der Vielfalt Gesehen-Werden sein kann. Mit einem wirklichen Hinblicken lassen sich auch die Erkenntnis und der Wert von Vielfalt besser erkennen. Das beinhaltet auch, dass sich neue Bilder formen. Es geht darum, tradierte Bilder zu hinterfragen und neue „role models“ zu schaffen. Mit den Preisträgerinnen haben wir zwei solche „role models“ mit großer Strahlkraft. Zwei Frauen, die mit großer Leidenschaft forschen und lehren und dabei neue Wege gehen. Sie folgen damit ihrem eigenen Ideal von Wissenschaft und tragen im vielfältigen Sinne dazu bei, Verständnis genau hierfür auszubilden und dieses mit ihren eigenen Persönlichkeiten zu verbinden. Das ist etwas äußerst wichtiges, was wir im Sinne einer ständigen Suchbewegung hoch wertschätzen.

Der Anspruch, tradierte Denkmuster und Repräsentationen zu überwinden ist nicht gleichbedeutend mit einem radikalen Bruch mit Althergebrachtem. In der Auseinandersetzung mit und der Erneuerung von Traditionen liegt ein enormes Potenzial. Dies haben wir eben in der neu interpretierten Fassung von „In diesen heil’gen Hallen“ aus Mozarts Zauberflöte gehört – vielen Dank an die Künstler_innen Maria Reich und Hauke Renken. Was für ein schönes Beispiel dafür, wie durch Neuinterpretation von Altem etwas Zukunftsweisendes entsteht. In diesem Sinne verstehe ich auch die Verleihung der Caroline von Humboldt Professur und des gleichnamigen Preises als eine neu begründete, progressive Tradition an der Humboldt-Universität. Sie trägt dazu bei, eine vielfältige und offene Hochschule zu schaffen, an der aus verschiedenen und unterschiedlichen Perspektiven und Blickwinkeln geforscht und gelehrt wird.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen und uns einen schönen Abend und kurzweilige Stunden! Und vielleicht denken Sie daran, wenn Sie später das Haus verlassen, Ihren Blick kurz nach links zu wenden und ihn für einen Moment auf Lise Meitner ruhen zu lassen.